

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wurde, an Stelle von Martin Paul, Kaufmann Aug. Sorjanen, Besitzer mehrerer Kinotheater.

— **Die Pariser Kinotheater** hatten im Jahre 1914 eine Gesamteinnahme von 8 Millionen Franken zu verzeichnen, nur zirka 300,000 Franken weniger als im vorhergehenden Jahre.

— **London.** Reuter meldet: Weekly Dispatch teilt mit, daß die Regierung beabsichtige, Kinos und andere Vergnügungen, sowie Eisenbahn-Fahrkarten zu besteuern.

— **Die amerikanische Filmstadt des Ostens.** Der Amerikaner hat nun einmal den Gang, zu spezialisieren, und wie in den großen Geschäften und Fabriken ein Angestellter jahrelang ein und dieselbe Funktion, ja nicht selten ein und denselben Handgriff ausübt, ohne von der eigentlichen Führung des Geschäftes eine Ahnung zu haben, so ist es auch in den einzelnen Städten, wie im ganzen Land, zur Gewohnheit geworden, bestimmte Geschäftsbetriebe in einem Viertel zu vereinigen. Während sich nun in Los Angeles (Kalifornien) und seiner Umgebung fast sämtliche Fabriken von Wandelbildern häuslich niedergelassen haben, hat sich eine ähnliche „Film-Kolonie“ im Osten der Vereinigten Staaten in dem von New-York nur durch den Hudson-Strom getrennten und in einer Viertelstunde mit dem Fährboot erreichbaren Fort Lee in New Jersey gebildet. Die Lage des Städtchens an dem waldreichen Ufer des mächtigen Flusses, inmitten der malerischsten Gegend, und nicht zum mindesten die Nähe New Yorks lassen es für diesen Zweck besonders geeignet erscheinen, und die Film-Fabrikanten New Yorks haben denn auch schnell alle diese Vorteile erkannt und sich zunutze gemacht. Während einige von ihnen eigene Ateliers mit allem Zubehör eingerichtet haben, begnügen sich andere damit, gelegentlich ihre Künstler-schar unter Führung des Operateurs und des Regisseurs in Automobilen nach Fort Lee zu befördern, wo sie alles Erforderliche an Szenerie, Baulichkeiten usw. für wenig Geld leihweise erhalten können.



Verschiedenes.



— **Ein Kino als Kriegsspende.** Die Stadtgemeinde Jngolstadt erhielt von dem dortigen Brauereibesitzer Joseph Ponschab das ihm gehörige neuerbaute Kinotheater mit anstoßendem Wohngebäude unter der Bedingung zum Geschenk, daß die Pacht- und Mieterträgnisse aus dieser Schenkung zu Zwecken der Kriegsfürsorge verwendet werden.

— **Das Kino in Grodno.** Mit der deutschen Militärbehörde eigenen Fixigkeit sind die Wirtschafts-, Verkehrs- und Lebensverhältnisse in der eroberten Festung Grodno — einem pittoresk angelegten Städtchen von etwa 70,000 Einwohnern — nach der Einnahme, am 2. September im Jahr 1915 in kürzester Zeit wieder in so geregelte Bahnen gelenkt worden, daß man, abgesehen von den vielen Uniformen, welche dem Straßenbild ein vielfarbiges Ko-

lorit verleihen, kaum etwas vom Kriege verspürt. Sogar das Vergnügungsleben beginnt langsam zu keimen und als erstes Sprößchen ist das Kinematographentheater „Sarturn“ emporgeblüht. Das in der Gorodnitschankastraße gelegene Theaterchen erfreut sich eines recht regen Zuspruches, Zivilbevölkerung wie Militärpersonen sitzen allabendlich nebeneinander, um sich von der „weißen Wand“ auf eine kleine Spanne Zeit des Tages Sorgen „wegfilmen“ zu lassen. Einstweilen sind die gezeigten Wandelbilder noch russischen Ursprungs bezw. mit russischen Erklärungen versehen, aber schon sind die Besitzer des Theaters mit einer deutschen Film-Verleih-Gesellschaft in Verbindung getreten, um den deutschen Soldaten für ihr Geld auch deutsche Bilder vorführen zu können. Demnächst wollen die Herren dann in Grodno noch zwei weitere Lichtbildbühnen eröffnen, so daß auch hier die Filmkunst bald voll und ganz zu ihrem Rechte kommt.

— **Der Filmfuß.** Der Filmschauspieler kann nicht wie der Bühnenkünstler seine Künste maskieren. Der Film verlangt drastische und greifbare Mimik und daher auch wahrhaftige Künste. Ein amerikanisches Blatt, die „Duluth News“, hat sich die außerordentliche Mühe gegeben, die verschiedenen Künste ihrer Gattungsart entsprechend, nach der Länge des für die benötigten Films zu bemessen und ist dabei zu folgendem unterhaltsamen Ergebnis gelangt: Für Filmschauspieler. Der erste verstoßene Kuß auch unter der Devise „aufdrücken und fortlaufen“ befaßt, 3 Meter, der zweite oder Verlobungskuß 15 Meter, ein Jahr nach der Hirat 25 Meter, nach fünfjähriger Ehe 60 Meter, Ehelokalkuß 60 Meter. Achtung vor dem Zensur! Für Filmschauspielerinnen. Neuer-Hut-Kuß 6 Meter, Reicher-Dunkel-Kuß 20 Meter, Armer-Dunkel-Kuß 1 Meter, Verführer-Kuß 60 Meter, Kuß der Abreise des „teuren“ Verwandten 1 Meter, Kuß, wenn der Gatte heimkehrt: aus Liebe 5 Meter, Detektivkuß, um zu erraten, wo er gewesen ist, verlängerter Kuß, bis man die Schliche des Gatten ausfindig gemacht hat!

— **Elektrische Entladungen im Film.** Der Ursprung der elektrischen Entladungen im Film ist noch nicht ergründet. Man nimmt an, daß während der Aufnahme durch Reibung oder sonstige Einflüsse entstandene Elektrizität sich in Funken entladet, die dann auf der lichtempfindlichen Filmschicht Spuren hinterlassen. Tatsächlich wird man, wenn man unbelichteten Film entwickelt, die Spuren solcher Entladungen nicht vorfinden, sind sie aber dennoch vorhanden, so sind eben, so nimmt man an, die Entladungen, wie bei der Aufnahme in der Kamera, irgendwo während der Fabrikation des Films erfolgt. Ferner hat die Erfahrung gelehrt, daß mit starkem Klimawechsel die Entladungen bei Aufnahmen häufiger werden, man kam insgedessen davon ab, alles Metallische in der Kamera mit einem besondern Elektrizitätsleiter zu verbinden, der als Ablenker der Entladungen diente. Daß ein Teil der Gründe für die Entladungen im Filmmaterial selbst liegt, ist durch die von Kodak angefertigten, sogenannten „X-Strahlenfilms“ erwiesen, die auch auf der Unterlage hinten einen weichen Gelatineüberzug haben und weniger für elektrische Entladungen empfänglich sind. Nebenbei haben diese Films manchen Uebelstand erwiesen,

der ihre Verwendung nicht empfehlenswert machte). David Horsley, ein Kinopraktiker, hat dagegen mit Metallkurbeln an der Aufnahmekamera seit Jahren gute Erfahrungen gesammelt. Diese Metallkurbel nimmt wahrscheinlich die Reibungselektrizität, bevor sie sich entladet, in sich auf und daher kann es kommen, daß beim Kurbeln von vielen, vielen Metern Film in verschiedenen Gegenden der Erde elektrische Entladungen, bezw. dessen Spuren auf dem Films vermieden werden konnten.

— **Films vom Flugzeug.** Kinematographische Aufnahmen des Kriegsschauplatzes aus der Höhe der Wolken gehören heute bei allen Armeen zu den eifrigst geübten Methoden der militärischen Aufklärung. Die von den Flugzeugphotographen mitgebrachten Films gewähren dem Truppenführer die Möglichkeit, sich im Kartenzimmer des Stabsquartiers auf den Posten eines Beobachters zu wähnen, und sie versetzen ihn in die Illusion, das, was ihm der Film entrollt, mit eigenen Augen in natura gesehen zu haben. „Näht der Beschauer“, so schreibt A. Talbot in der „Daily Mail“, die Filmbilder an sich vorüberziehen, so hat er ein lebendiges Bild des Kriegstheaters vor sich. Schanzarbeiten und Stellungen präsentieren sich im winzigen Maßstabe von Piliputanerbildern; die Landschaft erscheint geteilt und zerschnitten von geometrischen Linien, die sich in Wirklichkeit als Straßen, Uebergänge, Flüsse u. Eisenbahngleise zu erkennen geben. Und so klein sind die verjüngten Maßstäbe, daß eine Fläche von 40 oder 60 Meilen ausschaut wie die Arbeit eines fleißigen Kindes, das auf der Platte eines Frühstückstisches aus Brotkrumen ein Reliefbildchen geformt hat. Hat sich der Beschauer an den eigenartigen Anblick einer von einem ungewöhnlichen Standpunkt aus gesehenen Landschaft gewöhnt, so entdeckt er überall kleine Linien, die sich wie lange Züge von kleinen Ameisen ausnehmen. Es sind die Massen der feindlichen Truppen. Die einen marschieren schnell auf der Landstraße dahin; andere stehen an bestimmten Punkten still und scheinen bei irgendeiner eiligen Arbeit, wie zum Beispiel der Aufstellung eines großen Geschützes beschäftigt. Hier und da offenbart sich in gewissen Augenblicken das geschäftige Treiben eines Ameisenhaufens, der von einer täppisch zugreifenden Menschenhand zerstört wurde. Eine dicke, dichte Reihe bewegte sich längs einer Straße in gewissen Abständen dahin. Im Augenblick ist sie verschwunden. Der Lärm des Propellers des Flugzeuges, das die kinematographische Aufnahme gemacht, wurde anscheinend gehört, und die Truppen haben sich in Deckung gebracht, um im Schutze der Bäume ihren Weg fortzusetzen. Die Linien der Schützengräben bauen sich eine hinter der andern auf; hier und da zeigt sich auch indiscreterweise manches Stückchen Leben, das sich nur dem Auge der Kamera enthüllt. Ein Büschen weißer Wolle, zart und lustig, wie ein Sommerwölkchen, versperrt für einen Augenblick die Aussicht. Es ist indessen keine Wolke, sondern nur das dem Auge sichtbar gewordene Zeichen eines Schrapnellgrußes, den ein Abwehrgeschütz dem photographierenden Flugzeug in die Höhe nachschickt. Kurz, was wir hier sehen, ist ein bis ins kleinste getreues Bild des Kampfplatzes, dem nur der Lärm und das Gebrüll der Wirklichkeit fehlen.

Ungleich eindrucksvoller und interessanter werden

aber die Bilder, wenn das Flugzeug sich auf das Meer hinauswagt. Die so aufgenommenen Films zeigen sich von einer Reihe regelmäßiger Linien gekreuzt und gestreift, die den Horizont des Wassers bilden. Auf ihm bewegt sich die Flotte. Aber welche Flotte! Von der Höhe des Flugzeuges aus gesehen scheint sich da unten die Szene eines Sonntagnachmittags auf dem Lande zu entrollen; die gigantischen Dreadnoughts wirken wie Spielzeugschiffchen, während kleinere Schiffe fliegen scheinen, die über der Oberfläche eines Spiegels dahinkriechen. Dicke Rauchwolken steigen zum Himmel empor, während das Kielwasser jedes Schiffes sich in ununterbrochenen Linien, von denen einige im Zickzack, andern in Kurven dahinlaufen, in dem Sicht kräuselt, den die Schrauben im Wasser aufwirbeln. Folgt man diesen Linien, so kann man mühelos den Kurs bestimmen, den das in Bewegung befindliche Schiff einhält. Hier und da nimmt die dunkle Farbe des Wassers einen fast schwarzen Ton an, ein Zeichen von Sandbänken und unter dem Wasser liegenden Felsen. Auch Unterseeboote, die unter Wasser fahren, sind zu erkennen. Der dünne, fast unsichtbare weiße Wasserstreifen, den sie hinter sich lassen, bezeichnen die Richtung, in der sie sich bewegen.

Dem Beispiel der Franzosen, die mit diesem kinematographischen Flugzeugaufnahmen vorangingen, sind die andern Heere rasch gefolgt. Heute ist der kinematographische Operateur der Feldfliegerabteilungen unentbehrlicher Gehilfe und seine Arbeit wird überaus geschätzt. Diese Arbeit entbehrt zwar nicht der Schwierigkeiten, hat daneben aber auch ihre angenehmen Schwierigkeiten. Von entscheidender Bedeutung für den Erfolg oder Mißerfolg der Aufnahme sind die Witterungsverhältnisse: denn die Photographie bietet eine Reihe eigenartiger Probleme, von denen die photographische Arbeit auf der Erde nichts weiß. Unter bestimmten Verhältnissen ist der Flieger auch zu dem nicht geringen Wagnis genötigt, so nahe am Boden hin zu fliegen, daß jede kleine Terrainunebenheit klar u. deutlich auf die Platte kommt. „Ist das Flugzeug das Auge des Heeres, so darf man“, sagt der eingangs genannte Engländer, „den Zelluloidstreifen, der kaum die Breite eines Damennagels erreicht, wohl das Gehirn des Heeres nennen. Denn er spiegelt in einem blitzschnellen Vorbeifluchen alles das wieder, was sich dem Flieger während seiner Reise offenbart hat, und er kann nach Belieben jederzeit erneut zu Rate gezogen werden.“ („N. W. Z.“)



Projektions-Kohlen

Lager von Spezialmarken für Kino.

Gelegenheitskäufe:

1008g

Apparate, Transformer, Zubehörden.

Installation ganzer Einrichtungen.

Reparaturen aller Systeme. Eigene Spezialwerkst.

Tadellose Ausführungen.

Prima Referenzen.

E. Gutfkunst, Ing., Zürich 5, Heinrichstr. 80.